

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1907**

132 (11.6.1907)

# Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

**Abgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.** —  
Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 70 Pf.,  
vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abgaben abgeholt, monatlich  
60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10. durch den Briefträger  
ins Haus gebracht 2.62 vierteljährlich.  
**Redaktion und Expedition:**  
Dulferstraße 2.  
Telefon: Nr. 138. — Postzeitungsstelle: Nr. 616.  
Erscheinenszeiten der Redaktion: 12—1 Uhr mittags.  
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.  
**Inserate:** die einspaltige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg. Lokal-Inserate  
billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von In-  
seraten für nächste Nummer vormittags 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen  
tags zuvor, spätestens 8 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden  
der Expedition: vormittags 1/8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 Uhr.

Nr. 132. Karlsruhe, Dienstag den 11. Juni 1907. 27. Jahrgang.

## Landwirtschaft ohne Schutzzölle.

Es ist bekannt, daß die Landwirtschaft Dänemarks eine legenden weichen Zollschutz auf ihre Produkte blüht und gedeiht. Sie markiert heute, was die Intensität und rationelle Betriebsweise anlangt, an der Spitze der europäischen Landwirtschaft. Wie hat sie diese hohe Entwicklungsstufe erreicht?

Diese Frage beantwortet Dr. Hollmann, der landwirtschaftliche Sachverständige bei dem deutschen Generalkonsulat in Kopenhagen, in einem Aufsatz, der vom Landwirtschaftlichen Amt als Beilage zu den Mitteilungen der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vom 27. April d. J. gegeben worden ist. Die Herkunft des Artikels schließt sich jeder tendenziöse Absicht, Argumente gegen die Schutzpolitik unserer Agrarier liefern zu wollen, von vornherein aus. Im so wertvoller ist das geliefert Material, um so einwandfreier widerlegt es die Mär von der Überlegenheit und Mäßigkeit der Schutzpolitik vor Erhaltung des Bauernstandes.

Mit den 70er Jahren begann in der dänischen Landwirtschaft unter dem Druck der niedrigen Getreidepreise eine einschneidende Veränderung in der Betriebsrichtung, die man füglich als Uebergang vom Getreidebau zur Viehhaltung zu bezeichnen pflegt.

Der Uebergang vollzog sich in dem bäuerlichen Dänemark aber nicht etwa wie in dem großbetrieblichen England durch Verwindung von Ackerland in Weide, resp. durch Wägung zu einer weniger intensiven Bodenbenutzung. Die dänische Landwirtschaft schritt vielmehr zu einer intensiveren Bodenkultur dabei vor.

Es ist eine durchaus irrige Vorstellung, daß die dänische Viehhaltung auf die Gunst eines reicheren natürlichen Weide- und Wiesenlandes beruht sei. Dieses Gehirngut, dessen sich unsere Agrarier häufig bedienen, um die Heranziehung des dänischen Vorbildes als Beweis gegen ihre Agrarpolitik darzustellen, fällt vollkommen in sich zusammen angeht die von Hollmann gemachten Mitteilungen über die Bodenbenutzung Dänemarks. Er sagt: „Es muß vorweg bemerkt werden, daß in Dänemark 88,4 Prozent der landwirtschaftlichen Fläche Ackerland und nur 7,8 Prozent Weiden sind. Die Ackerfläche hat im Laufe der in Weide übertragene Uebergangszeit vom Jahre 1876—1896 um 187 147 Tonnen (eine Tonne Land = 0,55 Gektar) auf 1 600 000 Tonnen oder um 11,9 Prozent durch die Kultur von Hülsenfrüchten und minderwertigen Weiden und Futterpflanzen zugenommen, während die Weidenfläche um 1,5 Prozent abgenommen hat. Daraus folgt, daß der durch die verstärkte Viehhaltung gestiegene Futterbedarf in erster Linie durch eine Verfrachtung der Futtererzeugung auf dem Ackerlande befriedigt werden mußte.“

Welche Veränderungen vollzogen sich nun in den Anbauformen der einzelnen Feldfrüchte, um diesen Uebergang zum Ackerbau als dem Fundament einer hochintensiven Milch-, Butter- und Fleischproduktion zu bemerksichtigen? Darüber gibt folgende interessante Tabelle Auskunft:

| in Jahren                       | + Zunahme | - Abnahme |           |
|---------------------------------|-----------|-----------|-----------|
| 1875-78                         | 1896-98   | 1895-99   |           |
| durchschnittlich 1875-78 Tonnen |           |           |           |
| 1. Weizen                       | 110 140   | 62 380    | - 47 780  |
| 2. Roggen                       | 463 190   | 528 910   | - 63 720  |
| 3. Gerste                       | 506 970   | 607 090   | - 100 120 |
| 4. Hafer                        | 696 070   | 798 820   | - 102 750 |
| 5. Weizengetreide               | 91 830    | 217 000   | - 125 170 |
| 6. Buchweizen                   | 39 160    | 21 240    | - 17 920  |
| 7. Hülsenfrüchte                | 63 810    | 16 710    | - 47 100  |
| 8. Kartoffeln                   | 77 350    | 91 070    | - 13 720  |
| 9. Rüberrüben                   | 650       | 22 980    | - 22 330  |
| 10. Futter                      | 18 820    | 184 810   | - 165 990 |
| 11. Ackerbau                    | 293 110   | 491 780   | - 198 670 |
| 12. Wiesenbau                   | 422 260   | 413 090   | - 9 170   |
| 13. jährl. Korn                 | 2 021 450 | 2 148 000 | - 126 550 |
| 14. jährl. Futter               | 99 820    | 252 260   | - 152 440 |
| 15. jährl. Getreide             | 715 470   | 894 870   | - 179 400 |
| 16. jährl. Futter               | 1 200     | 780       | - 420     |
| 17. jährl. Korn                 | 2 87 500  | 3 296 000 | - 418 500 |

## Zwei unmoderne Menschen.

Von Harro Köhne, Hamburg. (Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

Wenn der Großvater im Frühlinge draußen eine mit Blumen überfüllte Wiese findet, dann betritt er sie mit einem sich eine handvoll der ihm entgegenstrahlenden Blütenblätter zu pflücken, die er vielleicht, gedrückt und halb verweilt, mit nach Hause bringt, vielleicht auch schon nach kurzer Zeit wieder an den Rand des Weges wirft. Aber die Pracht, die Frische, die Parteilichkeit, fast möchte ich sagen, die durch nichts Unfauberes berührte Reinlichkeit eines solchen Erdensandes empfindet er nicht.

Wenn sich aber zwei angegrautene Menschen auf der Straße mit Schimpfworten traktieren oder sich gar mit den Fäusten bearbeiten, da wird leicht das Interesse wach, da ist eine Tasse angefüllt, deren Ton ein wenig über dem Ton der Welt steht, und die dem Zuschauer ein gewisses Bewußtsein über ein mit Wohlgefallen gepaartes Grauen hervorruft.

Ich bin aber etwas wesentlich anderes, mein das menschliche Publikum, und ganz besonders das gut situierte, den Ringkämpfen der Willen sich drängend? Ich kenne diese Kämpfe nur nach Bildern und könnte mich nicht vorstellen, sie in Natur anzusehen. Die Liebhaber dieser literarischen Leistungen entschuldigen ihre pervertierte Schaulust, indem sie behaupten, sich an der Kraft und Gewandtheit der Kämpfer zu erfreuen; diese Verwunderung ist aber nichts als Lug und Trug, denn die Kämpfer haben an jenen verrothend wirkenden Produktionen nur Wohlgefallen, weil sie innerlich selbst roh sind.

Wozu ähnlich ist es im Circus. Gewiß sehe auch ich

## Badische Politik.

**Als völlig haltlose Verdächtigung** bezeichnet die Volkstimme die Vermutung des. Bad. Beobachters, als habe der Heidelberger Oberbürgermeister Dr. W. B. W. vor den Stichwahlen im Oktober 1906 Verhandlungen mit unsern Mannheimer Parteifreunden angzuknüpfen versucht. Zutreffend bemerkt unser Schwesterorgan u. a. noch:

„Was wir bisher über die Antezedentien des 1906er Stichwahlbündnisses mitteilen, das sagten wir in durchaus berechtigter Weise liberaler Angriffe auf die historische Wahrheit. Darüber hinaus dem gemeinsamen Gegner von damals Waffen gegen einzelne Personen in die Hand zu geben, halten wir unsern Verbindungen aus jenen ersten Tagen gegenüber nicht für opportun.“

Wäre sich die nationalliberale Presse daran ein Beispiel nehmen, anstatt durch eine inoffizielle Haltung die Treue der Zentrumspresse zu untergraben. Diese betreibt jetzt die persönliche Sache systematisch.

Das Zentrum ist durch das Stichwahlbündnis von 1906 sehr unangenehm überrascht worden. Nicht nur, daß es bei den Stichwahlen glatt durchfiel, es mußte befürchten, daß wenn diese Taktik über die badischen Grenzen hinaus zur Anwendung kommt, die Situation für das Zentrum eine wesentlich andere werden muß. Daher die Hege, daher das Verhören, durch diese Hege, die sich zum Glück gegen Personen richtet, die direkt oder indirekt als Urheber und Vorkämpfer des Stichwahlbündnisses betrachtet werden, die Wiederholung dieses Experimentes zu vermeiden. Der Plan war auf eingedacht und die nationalliberale Presse ist auch mit einer fast ungläubigen Puppigkeit auf den Zentrumsleim getreten. „Gute Freunde“ der Nationalliberalen, wie Herr W. M. M., taten noch ein übriges, um dem Zentrum die Arbeit möglichst leicht zu machen. Die nationalliberale Parteileitung schien der Situation ebenfalls nicht gewachsen. Man vergleiche nur, wie planmäßig Herr W. M. M., der Zentrumsführer und der Badische Beobachter, das schwarze Zentralorgan vorgehen, mit der Haltung der nationalliberalen Parteileitung und der des nationalliberalen Zentralorgans, der Badischen Landeszeitung. Und dabei sind die Herren in der nationalliberalen Parteileitung sich durchaus nicht im unklaren über die tatsächliche Situation von heute sowohl, wie über die bei den nächsten Landtagswahlen. Aber die Herrschaften haben sich zwischen zwei Stühle gesetzt. Das will man im Zentrum und deshalb der Jubel und die Hege. Noch kein Wort hat die nationalliberale Parteileitung gegen den Plan, ein Konserbatives liberales Kartell bei den nächsten Landtagswahlen zu bilden, verlaunten lassen. Derweilen sucht das Zentrum die Situation zu Ungunsten des liberalen Woad immer mehr zu vertreiben und die politischen Wasser nach Möglichkeit zu trüben, denn nur bei trüben Wasser macht das Zentrum seine besten Fische.

Mit Fug und Recht verweist die Volkstimme auch auf das Vorgehen des Karlsruher Stadtrats gegen den Volksfreund, das der Wiederholung des tatsächlichen Experimentes vom Jahre 1906 gewiß nicht förderlich ist. Die Nationalliberalen mögen ihre prinzipielle Gegnerschaft gegen die Sozialdemokratie so scharf wie möglich zum Ausdruck bringen. Dagegen ist nichts zu sagen, wir wissen uns zu verteidigen. Aber die liberalen Prinzipien dürfen nicht in so unerhörter Weise mit Füßen getreten werden, wie das in Karlsruhe geschehen ist und vor allem müssen die Nationalliberalen den Mut haben, zu dem zu stehen,

## Der landständische Ausschuss.

tritt am 18. Juni im Finanzministerium zusammen, um die Prüfung der Rechnungen der Amortisationsklasse und der Eisenbahnschuldentilgungskasse für das Jahr 1906 vorzunehmen.

**g. Der landständische Ausschuss**

tritt am 18. Juni im Finanzministerium zusammen, um die Prüfung der Rechnungen der Amortisationsklasse und der Eisenbahnschuldentilgungskasse für das Jahr 1906 vorzunehmen.

**Schnupftabak-Affäre und kein Ende.**

Der Nachfolger des seligen Unterstaatssekretärs Dr. Haas hat die Erleuterung des „Majestätsbeleidigers“ im Schnupftabak wieder aufgenommen.

Am Freitag wurde wieder eine Reihe von Zeugen vorgeladen, welche den Attentäter nennen sollten, u. a. der Lokalredakteur Emil Maier, der erklärte, in seiner Eigenschaft als Redakteur habe er den Namen des Verfassers des intrinmierten Artikels erfahren, könne jedoch über diese Sache nicht aussagen; er wurde wegen Zeugniserweigerung zu einer Geldstrafe von 100 Mark und den Kosten verurteilt; ob gegen ihn auch die Zeugnispflicht angeordnet wurde, bleibe der weiteren Entscheidung vorbehalten.

Man sollte es nicht für möglich halten! Was denkt denn die Mannheimer Justizbehörde in dieser Sache noch alles zu tun? Daß diese Justizaktion ausgehen wird, wie das Hornberger Schießen, steht doch schon lange für jeden vernünftigen Menschen zweifellos fest. Alle Zwangsmahregeln, die hier zur Anwendung kommen, bleiben frucht- und ergebnislos. Die ganze Aktion rebugiert sich also auf das Verurteilen zu Geldstrafen gegen Leute, die ihre Verbrechen verkleiden. Das scheint uns aber nicht der Zweck der Justiz zu sein. Oder will man etwa gar die Zeugnispflicht gegen auch gegen unsere Genossen Maier zur Anwendung bringen? Hat man denn in Mannheim gar kein Verständnis mehr für die Empfindungen, die durch solche Justizaktionen in den breitesten Schichten der Bevölkerung ausgelöst werden? Können in diesem Falle lediglich die Folgen in Betracht, die diese Aktion für die Volkstimme hat, so können wir unsern Schwesterorgan nur gratulieren. Einen besseren Agitationsstoff kann es sich wirklich kaum noch wünschen.

## Die Wirkungen der Nahrungsmittelvertheuerung.

Die Bewegung der staatlichen Verbrauchssteuern läßt für das Jahr 1906 einen Rückgang in der Lebenshaltung der Bevölkerung gegenüber dem Jahre 1905 deutlich erkennen. Zwar ist das Gesamtergebnis der Verbrauchssteuern von Wein, Bier und Fleisch für 1906 mit 11,9 Millionen Mark absolut genommen größer als im Jahre 1905, das nur 11,6 Mill. Mark gebracht hatte. Im einzelnen ergaben: Wein 2,5 Mill. gegen 2,8 Mill. Mark im Vorjahre, Bier 8,5 Mill. gegen 8,1 Mill. Mark, Fleisch 0,88 Mill. gegen 0,82 Mill. Mark. Dagegen ist der auf den Kopf der Bevölkerung entfallende Durchschnittsbetrag, sowohl im ganzen, wie im einzelnen, sichtbar zurückgegangen; mit anderen Worten, die Lebenshaltung hat als Wirkung der Steuererhöhung überall eine Einschränkung erfahren. Im Landesdurchschnitt entfallen auf den Kopf der Bevölkerung für 1906 nur noch 6,94 Mark gegen 6,26 Mark im Jahre 1905. Nach Gegenden geordnet, hatte Karlsruhe zwar die höchste Kopfsteuer, aber auch nur 11,07 Mill. gegen 12,10 Mill. im Jahre 1905, Emmendingen 10,07 (10,09), Mannheim-Stadt 9,01 (10,9) Mill. Die niedrigsten Durchschnittsbeträge pro Kopf hatten Etschheim mit 2,08 (2,08) Mill., Säckingen 3,01 (3,16) und St. Blasien 3,08 (3,32) Mill.

## Erweitern wir auch den Kreis noch ein wenig, den Sie um das lesende Publikum gezogen haben!

Kinder, deren Lektüre nicht von verständigen Eltern sorgfältig überwacht wird, lesen Romanerzählungen und gleichwertige Bücher aus irgend einem Groschovlag, wie sie die Karze des Straßenhändlers und fast jeder Papierladen in Hülle und Fülle für wenige Pfennige bieten. Diese Hefte und Bücher gehen leibweise von Hand zu Hand und vergiften das Gemüt und den Verstand des Kindes in einer Weise, die geradezu gemeingefährlich genannt werden darf. Wie oft spielt das Geschlechtsleben schon eine Rolle in diesen Erzählungen! Wie oft kommen Szenen darin vor, denen gegenüber die Laten des berühmten Schinderhannes fast verblöhen! Auch eine derartige Lektüre nicht den harmlosen Proffim der Kinder vermindern, die Willenskraft schwächen und die Keuschheit beeinträchtigen!

Und nun erst die Erwachsenen!

Der Weiser einer der größten Reichsbibliotheken hat mir einmal aufgezeigt, was vorzugsweise und am meisten gelesen wird — es war geradezu schrecklich, was ich da zu hören bekam. Dabei meinte der Herr, die kleinen Reichsbibliotheken könnten ein noch düsteres Bild von dem Lektürestoff ihres Publikums entwerfen.

Aber auch die Art, wie gelesen wird, ist von Bedeutung. Ich habe im Kreise meiner Bekannten wohl einmal das Gespräch auf diesen und jenen Schriftsteller gelenkt, so z. B. auch auf Emile Zola. Natürlich hatten alle Damen Zola gelesen; aber ich habe unter meinen näheren Bekannten nur eine einzige gefunden, die an Zola dessen Kunst rühmte, das von ihm Geschaut dem Leser so vorzuführen, daß er darüber der Erzähler vergißt und alles selbst in greifbarer Nähe zu sehen glaubt. Den meisten waren nur einzelne Episoden, die ich Ihnen

## Erweitern wir auch den Kreis noch ein wenig, den Sie um das lesende Publikum gezogen haben!

Erweitern wir auch den Kreis noch ein wenig, den Sie um das lesende Publikum gezogen haben!

Kinder, deren Lektüre nicht von verständigen Eltern sorgfältig überwacht wird, lesen Romanerzählungen und gleichwertige Bücher aus irgend einem Groschovlag, wie sie die Karze des Straßenhändlers und fast jeder Papierladen in Hülle und Fülle für wenige Pfennige bieten. Diese Hefte und Bücher gehen leibweise von Hand zu Hand und vergiften das Gemüt und den Verstand des Kindes in einer Weise, die geradezu gemeingefährlich genannt werden darf. Wie oft spielt das Geschlechtsleben schon eine Rolle in diesen Erzählungen! Wie oft kommen Szenen darin vor, denen gegenüber die Laten des berühmten Schinderhannes fast verblöhen! Auch eine derartige Lektüre nicht den harmlosen Proffim der Kinder vermindern, die Willenskraft schwächen und die Keuschheit beeinträchtigen!

Und nun erst die Erwachsenen!

Der Weiser einer der größten Reichsbibliotheken hat mir einmal aufgezeigt, was vorzugsweise und am meisten gelesen wird — es war geradezu schrecklich, was ich da zu hören bekam. Dabei meinte der Herr, die kleinen Reichsbibliotheken könnten ein noch düsteres Bild von dem Lektürestoff ihres Publikums entwerfen.

Aber auch die Art, wie gelesen wird, ist von Bedeutung. Ich habe im Kreise meiner Bekannten wohl einmal das Gespräch auf diesen und jenen Schriftsteller gelenkt, so z. B. auch auf Emile Zola. Natürlich hatten alle Damen Zola gelesen; aber ich habe unter meinen näheren Bekannten nur eine einzige gefunden, die an Zola dessen Kunst rühmte, das von ihm Geschaut dem Leser so vorzuführen, daß er darüber der Erzähler vergißt und alles selbst in greifbarer Nähe zu sehen glaubt. Den meisten waren nur einzelne Episoden, die ich Ihnen

## Erweitern wir auch den Kreis noch ein wenig, den Sie um das lesende Publikum gezogen haben!

Erweitern wir auch den Kreis noch ein wenig, den Sie um das lesende Publikum gezogen haben!

Kinder, deren Lektüre nicht von verständigen Eltern sorgfältig überwacht wird, lesen Romanerzählungen und gleichwertige Bücher aus irgend einem Groschovlag, wie sie die Karze des Straßenhändlers und fast jeder Papierladen in Hülle und Fülle für wenige Pfennige bieten. Diese Hefte und Bücher gehen leibweise von Hand zu Hand und vergiften das Gemüt und den Verstand des Kindes in einer Weise, die geradezu gemeingefährlich genannt werden darf. Wie oft spielt das Geschlechtsleben schon eine Rolle in diesen Erzählungen! Wie oft kommen Szenen darin vor, denen gegenüber die Laten des berühmten Schinderhannes fast verblöhen! Auch eine derartige Lektüre nicht den harmlosen Proffim der Kinder vermindern, die Willenskraft schwächen und die Keuschheit beeinträchtigen!

Und nun erst die Erwachsenen!

Der Weiser einer der größten Reichsbibliotheken hat mir einmal aufgezeigt, was vorzugsweise und am meisten gelesen wird — es war geradezu schrecklich, was ich da zu hören bekam. Dabei meinte der Herr, die kleinen Reichsbibliotheken könnten ein noch düsteres Bild von dem Lektürestoff ihres Publikums entwerfen.

Aber auch die Art, wie gelesen wird, ist von Bedeutung. Ich habe im Kreise meiner Bekannten wohl einmal das Gespräch auf diesen und jenen Schriftsteller gelenkt, so z. B. auch auf Emile Zola. Natürlich hatten alle Damen Zola gelesen; aber ich habe unter meinen näheren Bekannten nur eine einzige gefunden, die an Zola dessen Kunst rühmte, das von ihm Geschaut dem Leser so vorzuführen, daß er darüber der Erzähler vergißt und alles selbst in greifbarer Nähe zu sehen glaubt. Den meisten waren nur einzelne Episoden, die ich Ihnen





